

# Marktkirche Hannover

Gottesdienst am Sonntag Cantate, 24. April 2016, 10 Uhr

Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Bach-Kantate „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ BWV 100 – Kantorei St. Georg

**Evangelium: Matthäus 11, 25-30** („Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen sein. Ich will euch erquicken.“)  
**Predigttext (Epistel des Sonntags) Kolosser 3, 12-17**

**12 So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; 13 und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! 14 Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. 15 Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. 16 Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. 17 Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.**

Liebe Gemeinde, natürlich sollte meine Predigt an diesem Wochenende mit einem Seitenblick auf den Besuch des amerikanischen Präsidenten in Hannover beginnen - man kann sich dem ja gar nicht entziehen. Und der ganze Einstieg war schon geschrieben. Aber dann kam meine Frau von einem Kongress nachhause und erzählte von dem Vortrag, den sie gehört hatte. Und mit einem Mal waren wir mitten drin in all dem, worum es im Predigttext geht, und darum bin ich auch jetzt schon dort – wir haben es in der Epistel gehört:

**Vergebung.** Die Möglichkeit, nach schweren Fehlern neu anfangen zu dürfen. **Gute, unterstützende Beziehungen**, ein Band der Liebe also, ohne die kein Mensch Höchstleistungen erbringen kann. Beichtmöglichkeiten, wo man **sein Herz erleichtern** kann - und muss nicht sofort eine weltliche Strafe befürchten. Denn Schuld, liebe Gemeinde, entspringt ja nicht immer einem eindeutigen Fehlverhalten oder Versagen. Daran erinnert die uralte Praxis der Beichte. Der Ort, wo meine Verzweiflung, meine Ausweglosigkeit, meine Angst ein Ohr findet.

Die biblische Tradition kennzeichnet mit dem Begriff der Sünde ebenso schlicht wie konsequent die Tatsache, dass unser menschliches Tun und Lassen Bedeutung hat. Alles, was wir tun oder versäumen, hat Folgen, manchmal auch gravierende. Und wir, entgegen all der Hybris wie auch entgegen der Gedankenlosigkeit, sind eben nicht in der Lage, mit göttlicher Kraft die Welt im Lot zu halten. Dann müssen wir ansehen, wie sie, auch durch uns, aus den Fugen gerät. Mit verhängnisvoller Regelmäßigkeit sind wir in Schuld verstrickt. Menschen und die ganze Welt scheinen wie von einem Diabolos gesteuert oder beeinflusst, einem „Durcheinander-Werfer“ heißt das wörtlich übersetzt. Wer das überwinden will, braucht neue Anfänge. Stärkende Beziehungen. Vergebung. Der Kolosserbrief sagt das so: **Werdet und bleibt Menschen, die einzig der Liebe vertrauen und die ihr Herz vom Frieden regieren lassen. Vergebt einander. Verbindet euch untereinander in Zuwendung. Tragt Frieden und sonst nichts im Herzen. Vertraut dem Christus Gottes!**

Womit wir wieder bei gerade diesem amerikanischen Präsidenten wären. Denn Barack Obama ist ja ein Hoffnungsträger gewesen, eine fast schon messianische Figur, von dem sich die Menschen neue Wege versprochen. So gewann er damals seine erste Wahl: Change, Wechsel. Veränderung und Neuanfang. Change. Yes, we can. Das können wir. Wir schaffen das. Darüber würde ich gerne mit ihm reden, wenn ich mir das überhaupt vorstellen dürfte - mit diesem Friedensnobelpreisträger auf Hoffnung, zu dem er so schnell gemacht worden war, und musste dann doch sein, was alle sind: ein Realpolitiker im Alltag. Der Guantanamo immer noch nicht schließen und Abu Ghraib nicht verhindern konnte. Der längst nicht alle seine Ziele erreicht hat und regelmäßig an seinen politischen Gegnern im eigenen Staat scheitert. Einer, den man, wenn er auf Reisen geht, schützen muss, als ob er der liebe Gott sei. Jedenfalls eindeutig wichtiger als der Papst. Ich würde gerne begreifen, was er gelernt hat auf seinem Weg und was er bis heute für wichtig hält, denn ich glaube, er ist ein kluger und wissender Mensch.

Manche unter Ihnen wissen von mir, liebe Gemeinde, wie fasziniert ich immer wieder neu bin vom Glauben der biblischen Texte. Mitten in einer Welt, die schon immer so komplett bestimmt war von Machtinteressen und einer großen Kaltblütigkeit wie es bis heute geblieben ist, haben sich Menschen getraut, ihr Leben und ihre Zukunft auf die Anwesenheit, die Gegenwart Gottes zu setzen. Mitten in dieser Wirklichkeit haben sie geglaubt.

Wann immer wir ihre Texte lesen und hören, 2000 Jahre alt, mit noch viel älteren Wurzeln im Glauben Israels, glauben wir auch im Jahr 2016: das gilt immer noch. Denn das hier sind die Gottesgedanken, die eine ganze Welt verändern sollen: **„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig seid und beladen. Ich will euch erquicken.“**

Mit einem alten Begriff aus der Zeit unserer Vorfahren nennt man diesen Vers den „Heilandsruf“. Heilandsruf, ein schönes Wort. Dann ist es gleichgültig, ob man ihn und diesen ganzen Glauben in der Zeit der römische Kaiser und ihrer grenzenlosen Weltmacht hört, oder in der Zeit des Kolonialismus, als ausgerechnet das christliche Abendland sich immer neue Welten unterwarf, oder eben im 21. Jahrhundert, in dem immer noch gilt, was schon immer über die Menschen zu sagen ist: so viel Krieg war noch nie. So viele Waffen. So viel Flucht.

Als ob diese Wirklichkeit nicht die letztgültige sein soll, lesen und hören wir bis heute: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig seid und beladen. Ich will euch erquicken.“ Und lesen die Menschen einer kleinen Gemeinde in Kolossä im damaligen Kleinasien, der heutigen Türkei: Da ihr Christus gehört, zieht als seine Auserwählten an **herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld**.

Wem also soll man glauben an einem solchen Wochenende: dem amerikanischen Präsidenten oder denen, die gegen seine Politik demonstrieren? Den vielen Flüchtlingshelfern, oder denen, die das Abendland untergehen sehen? Dem Mann aus Nazareth mit seinem Heilandsruf und seinen ersten Gemeinden, denen man heute Gutmenschentum vorwerfen würde, oder den modernen Predigern in Europa, die unverblümt sagen „Ungarn den Ungarn, Polen den Polen, Deutschland den Deutschen“?

Woche für Woche feiern wir, liebe Gemeinde, was im Evangelium steht und in der Epistel gelehrt wird. Wir können gar nicht anders. Denn dazu sind wir von unseren Eltern und Paten gebracht worden, als wir damals getauft wurden. Bei der Konfirmation haben wir es als Jugendliche vor einem Altar versprochen und wurden dazu gesegnet. Jeden Sonntag sagen wir im Glaubensbekenntnis: das gilt für uns. Beten es im Vaterunser, teilen es miteinander im Abendmahl. Für weniger stehen wir nicht ein: **herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld**. Wir lesen und hören das, und doch steht es immer wieder in Frage. Wir haben nichts anderes, und doch scheint es uns oft nicht genug, vor allem, wenn wir selbst wieder einmal gescheitert sind.

Ich bin Ihnen noch meinen Anfang schuldig: meine Frau kommt von einem Kongress, bei dem sich die ärztlichen Direktoren und Geschäftsführenden einschließlich des ganzen Vorstands einer Krankenkasse einen hochinteressanten Referenten eingeladen hatten: Erfahrener Flugkapitän. Leiter der Flugsicherheitsforschung der Deutschen Lufthansa. Dozent für „Risikomanagement und Umgang mit Fehlern“ Von ihm hören alle diese Verantwortungsträger, die große Einrichtungen mit vielen tausend Mitarbeitenden zu leiten haben und Geldflüsse in 7 bis 9-stelligen Bereichen steuern müssen, was wir uns eigentlich alle bereits denken können: schwerwiegende Fehler, Beinahe-Unfälle bis hin zu größten Katastrophen haben letztlich eine Ursache: mangelnde, scheiternde, im tiefsten Sinne des Wortes abgestürzte Kommunikation. Beziehungsunfähigkeit. Davon erzählt meine Frau. Was einer der ausgewiesenen Fachleute der Republik als Ergebnis wissenschaftlicher Beschäftigung mit Risiko, Versagen und Katastrophen in seinem Feld zu sagen hat: die Gründe liegen in gescheiterten Beziehungen, in misslingender Kommunikation.

Und ich denke: Von nichts anderem handelt alles biblische Erzählen.

Ist das nicht viel zu einfach, fragen manche. Drei kurze Betrachtungen deshalb zum Schluss:

**Vergebung** heißt nicht: „Entschuldigung, habe ich nicht so gemeint“ und indem ich das sage, stelle ich fest, dass es jetzt wieder gut zu sein hat. So praktizieren wir es ja fast alle fast immer. Vergebung erfahren heißt aber zuallererst: ich bitte um Vergebung. Die kann ich mir nicht selbst gewähren. Jemand muss sie mir schenken. Insofern nimmt der Gedanke der Vergebung die Welt und ihre Wirkungen, unsere Wirkung, wirklich ernst. Wer so erlebt, dass ihm oder ihr vergeben wird, ist wirklich befreit. Das spürt man dann auch. Gnade ist nicht billig. Sondern ein wohltuendes Geschenk. Denkt man nur drei Sätze mehr darüber nach, begreift man außerdem: Vergebung ist eine echte Übung. Auf beiden Seiten.

**Seid dankbar!** Es ist kein Zufall, wenn es wiederholt im Predigttext um die Dankbarkeit geht. Dankbarkeit erkennt: ich bin angewiesen. Ohne Erfahrungen, die mir gut tun, ohne Leben, das mir geschenkt und gewährt wird, ohne die Chance auf neue Anfänge und die eigentlich unerklärliche Liebe, die ich erfahre, müsste ich vergehen. Ich würde vertrocknen wie eine Blume ohne Wasser.

Wir sind Angewiesene. Der biblische Glaube hat den Mut, das zu erkennen, auszusprechen und schließlich als Haltung des Lebendigen zu entfalten. Man kann das lehren. Man sollte anderen dazu helfen und sich selbst helfen lassen. Dankbarkeit taucht die Welt in ein anderes Licht.

Der Kolosserbrief meint sogar, man kann dankbare Lieder singen. Wunderbare Idee! Cantate, Singet!, heißt der heutige Sonntag.

Schließlich: **lehrt und ermahnt einander!** Das klingt so schlicht und ist doch die schwerste Übung aller Liebenden. Um wirklich zu ermahnen, muss ich nämlich nachdenken und kein dummes Zeug mit erhobenem Finger schwadronieren. Um wirklich zu lehren, muss ich mich gebildet haben. Ein gebildeter Mensch sein und täglich neu werden wollen. Dann noch das Ganze umgekehrt: ich brauche es, dass mich jemand ermahnt. Ich will lernen, das anzunehmen, auszuhalten, endlich mal als Chance zu entdecken. Lernen – das wäre ja überhaupt eine grandiose Idee: Ich lerne! Jeden Tag was dazu. Eines ist sicher: wer aufhört zu lernen, hat angefangen, eine Mumie zu werden.

Ob als Politiker oder Demonstrant, als Chefarzt oder Konzernlenker, als Pastor oder Kirchenvorsteher, als Musikerin oder Musiker. Als Mann oder als Frau. Und selbst im Blick aufs Christentum oder Religion oder die ganze Welt hört das Lernen nie auf. Am Anfang und am Ende aber dürfen wir glauben, dass die Liebe in alle dem die Welt verändert. Amen

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.**